

Habsburg und die Juden

»Die ersten Europäer« – mit diesem Titel hängt das Jüdische Museum Hohenems in Vorarlberg die Messlatte hoch für seine jüngste Ausstellung über »Habsburger und andere Juden – eine Welt vor 1914« (so der Untertitel). Direktor Dr. Hanno Löwy konnte am 25. März die Gäste zur Eröffnung begrüßen, und sowohl der Bürgermeister von Hohenems, DI Richard Amann, als auch Harald Sonderegger, Landesrat für Kultur ließen es sich nicht nehmen, Grußworte zu sprechen. Die Eröffnungsrede übernahm Prof. Dr. Anton Pelinka.

1914 – 2014: Im deutschsprachigen Raum – und sicherlich nicht nur dort – gibt es kaum ein Medium, welches sich nicht mit der 100. Wiederkehr des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs beschäftigen würde. Für uns ist naturgemäß die damalige Situation der Juden interessant. Das wissen auch die Gestalter dieser Ausstellung in Hohenems, Felicitas Heimann-Jelinek und Michaela Feuerstein-Prasser: Ihnen geht es vor allem um die Lebenswelt der »Habsburger Juden« und ihre Erfahrungen, ihre transnationalen Netzwerke und ihre geistige und körperliche Mobilität.

Es gab bis zum Ersten Weltkrieg kaum einen Juden – von den Orthodoxen Galiziens, den »Bundisten« in Polen und den »assimilierten« in Wien, Budapest und Berlin –, der kein glühender Verehrer des Vielvölkerreiches und seines Kaisers gewesen wäre. In diesem Geist, bereichert durch entsprechende Sammlungen aus mehreren europäischen und auch überseeischen Ländern, legt die Ausstellung sehr viel Gewicht auf Leben und Schicksal von Kaufleuten, Lastenträgern, Erfindern, Künstlern, Salondamen, Hausierern, aber auch von Gelehrten und vor allem von glühenden Patrioten.

Jedes Museum ist ein Ort, wo man Vergangenheit und Zukunft im Lichte der Gegenwart anschaulich darstellt. So auch in Hohenems. Dabei entfaltet die Ausstellung das große und weite Bild des untergegangenen Reiches der Habsburger vom Ende des Mittelalters bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Immerhin: Im (nach damaligen Verständnis) Riesenreich der österreichisch-ungarischen Monarchie gab es über 400 teils in mehrerer Hinsicht bedeutende jüdische Gemeinden der unterschiedlichsten rituellen Richtungen. Stolz – und das völlig zu Recht – weist die Ausstellung auf die historische Tatsache hin, dass es in Hohenems die einzige öffentlich anerkannte jüdische Gemeinde auf dem Gebiet des heutigen Österreich westlich des Burgenlandes gab, bevor das berühmte Staatsgrundgesetz 1867 Juden den Eintritt in die Gesellschaft eröffnete.

Die Schau dokumentiert die Tatsache, dass Juden zu den wohl aktivsten Vermittlern zwischen den Kulturen und auch (was vielleicht noch wichtiger war) der Regionen gehörten. Und vor allem deshalb – auf diese historisch sehr gut untermauerte Feststellung legen die Gestalter der Ausstellung größten Wert – machten die Mobilität und ihre grenzüberschreitenden Beziehungen die Juden zum »dynamischen Element« der gesamteuropäischen Entwicklung von Russland bis nach England,

von Hamburg bis Venedig. Die Kuratoren behaupten daher zu Recht, dass die Juden der damaligen Zeiten die »ersten Europäer« waren.

DAS BUNTE BILD DER JUDEN

Zu der Stärke der Hohenemser Ausstellung gehört auch, wie schon erwähnt, die Wiedergabe des damaligen bunten Bildes der Vielschichtigkeit der Juden im Reich der Habsburger. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinden waren, aus historischen und soziologischen Gründen verständlich, extrem heterogen: Sie bestanden aus Monarchisten und Revolutionären, aus Chassidim und Maskim, aus Frommen und Liberalen, aus ländlichen und städtischen Juden, aus Armen und Reichen, aber auch aus Konservativen und Modernisten, die sich für Gleichheit und Recht auch der Jüdinnen einsetzten. Das Gemeinsame aller dieser Juden und Jüdinnen war ihr »europäischer Horizont«, sie waren wahrhaft die »ersten Europäer« der Neuzeit. In den Lebensgeschichten und in den Dokumenten, die sie hinterlassen haben, verdichten sich die Belege einer vergangenen, wenn auch oft missbrauchten (und dann antisemitischen) europäischen Hoffnung mit ihrer Vielschichtigkeit und Buntheit. Was gibt es schon Jüdischeres als die ewige Hoffnung auf Frieden, auf Gesundheit, auf eine Zeit der Ruhe und Zufriedenheit? Genau diese Hoffnung als etwas Positives, etwas Unzerbrechliches, verbindet heute noch – neben der Negation des Judenhasses – die Juden dieser und aller anderen Zeiten.

Als Begleitung zur Ausstellung haben die beiden Kuratorinnen Felicitas Heimann-Jelinek und Michaela Feuerstein-Prasser einen umfangreichen Katalog mit Essays und Objektgeschichten und -beschreibungen herausgegeben (Mandelbaum-Verlag, Wien 2014). Die Beiträge darin stammen von Fritz Backhaus, Friedrich Battenberg, Mark Gelber, Erik Petry, Diana Pito, Joshua Teplitsky, u.a. Zu sehen ist die vielschichtige Ausstellung im Jüdischen Museum Hohenems noch bis 5. Oktober.